





Königskinder

s gehört seit längerem zum guten Ton, Schallplatte und Buch in einem Atemzug zu nennen und für sie einen Doppelplatz auf dem Kulturparnaß — ziemlich oben an der Spitze sogar — bereitzuhalten. Mit schöner Regelmäßigkeit wird in einschlägigen Festreden und Werbeprospekten auf die bedeutsame kulturelle Funktion der Schallplatte hingewiesen; und in Aufsätzen, die sich mit dem „Phänomen Schallplatte“ befassen, werden subtil und scharfsinnig enge Verwandtschaftsbande zwischen dem Buch und seinem akustischen Pendant aufgedeckt: Daß beide dem Interessenten eine viel größere Qual der Wahl beschieren als die Massenkommunikationsmittel Rundfunk und Fernsehen, daß beide ein verlegerisches Risiko erfordern und was derlei Tatsachen mehr sind.

Ihren praktischen Kommentar zu dieser Theorie geben inzwischen die Buchhändler, die heute offenbar bereit sind, die Schallplatte als gleichberechtigten Partner des Buches anzuerkennen — eine Umfrage hat ergeben, daß Ende 1963 rund ein Drittel aller Buchhändler in ihren Geschäften Platten anboten.

Aber seltsam: trotz alledem sind sich Buch und Schallplatte auf anderen Gebieten noch so fern wie die beiden Königskinder im Volkslied, die zueinander nicht kommen konnten, weil das Wasser viel zu tief war. Damit ist nicht auf die Tatsache angespielt, daß Aufnahmen eines Bach-Konzertes oder einer Tschaikowsky-Symphonie gelegentlich viel unbedenklicher aufgemacht sind als vergleichbare Werke der Literatur. Auch nicht darauf, daß Gründgens und Beethoven hier und dort mit einer — höflich gesagt — Nonchalance angeboten werden, als gelte es, Gitter an den Mann oder einen singenden Tontechniker unter Volk zu bringen.

Das sind skurrile Randerscheinungen. Aber der Gedanke an die Königskinder stellt sich

unversehens ein, wenn man die bisherigen Versuche, Schallplatte und Buch zu verkoppeln, Revue passieren läßt. Gewiß, die Kombination Buch-Schallplatte ist seit einiger Zeit im Kommen — fono-forum-Leser wissen es aus den Besprechungen der letzten Monate —, und in einigen Fällen hatten die Versuche auch ein ausgezeichnetes Ergebnis. Doch die Mehrzahl der Plattenbücher, oder wie immer man die neue Spezies nennen will, scheint mit der linken Hand gemacht zu sein. Man benutzt die Möglichkeiten der anderen Fakultät, um bessere Werbeargumente an die Hand zu bekommen. Ein Buch, dem eine Platte beigegeben ist, macht sich halt gut — auch wenn der Text am Inhalt der Platte vorbeigeht. Und umgekehrt: eine Platte, die in ein paar Druckseiten eingepackt ist, wirkt repräsentativer, mögen auch die Aufsätze mager sein und wenig Informationswert enthalten. Der Gedanke, die Möglichkeiten einer solchen Kombination kompromißlos auszunutzen — einer gewichtigen Aufnahme ein gewichtiges Buch beizugeben oder eine bedeutende Biographie mit einer ebenbürtigen Platte auszustatten — dieser Gedanke scheint bei den Produzenten noch wenige Anhänger zu haben.

Dabei lassen einige Veröffentlichungen schon erkennen, was auf diese Weise zu erreichen wäre: man könnte umfassender denn je informieren, man könnte endlich damit aufhören, Musik durch Kommentare in Funkmanier zu verbinden und historische Tondokumente durch Übersprechen zu entwerthen, man könnte lebendiger als bisher analysieren, man könnte, man könnte... Und man könnte das alles tun, ohne befürchten zu müssen, daß eine „falsche Nonne“ — um aufs Lied zurückzukommen — die drei Kerzen ausbläst und ein Königskind beim Durchschwimmen des tiefen Wassers jämmerlich ertrinkt.

◀ **Istvan Kertész —
die Zukunft
auf der Schallplatte
hat schon begonnen**